

Den Freund lieben – den Feind hassen

Die Herausbildung eines sozialistischen Wehrmotivs als ein wesentlicher Bestandteil der klassenmäßigen Erziehung

In der Entschlüsselung des IX. Parlaments der FDJ wird die Verantwortung für die sozialistische Wehrerziehung mit den Worten gekennzeichnet:

„Klassenmäßige Motive für die Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes und der sozialistischen Staatengemeinschaft herauszubilden.“¹⁾

L. Breschnew begründete auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU die Notwendigkeit der Stärkung der Verteidigungsbereitschaft und hob in seinem Referat die personalisierbare Funktion der Wehrerziehung hervor, indem er sagte:

„Gesamt, alles, was das Volk geschaffen hat, muß zuverlässig geschützt werden. Das Sowjetvolk ist stark, heißt auch seine Streitkräfte stark und die Verteidigungsbereitschaft unserer Heimat allseitig steigern. Und solange wir in einem gerechten Krieg leben, bleibt das eine der wichtigsten Aufgaben. Die Sozialisten ist ein Teil unseres Volkes, der mit ihm ein Leben lebt. Der Wehrdienst ist bei uns nicht nur eine Schule der militärischen Meisterschaft, er ist auch eine gute Schule der Ideologien und physischen Stärkung, der Disziplin und Organisiertheit.“²⁾

Seine Aussagen haben auch Gültigkeit für unseren Staat. Für unsere Jugend, was aber bewegt mich zu meinen Ausführungen? Während der militärischen Ausbildung unserer Studenten im Rahmen des Zehnstundenprogramms sowie anhand zahlreicher Diskussionen in Einzelgesprächen und in Lehrveranstaltungen zeigen sich immer wieder Unklarheiten bei der Herausbildung sozialistischer Wehrmotive, d. h. beim Erlernen und besonders beim Anwenden eines wissenschaftlich fundierten und von Standpunkt der Arbeiterklasse aus geprägten Freund-Feind-Bildes. Ohne diese ideologische Klarheit gibt es trotz aller physischen Wehrerziehung keine feste Klassenposition zu dieser Frage. Denn kann auch die zentrale Funktion des sozialistischen Bewusstseins, können die ideologischen Grundüberzeugungen für die Steuerung und Regulation des Verhaltens nicht voll wirksam werden.

Freund-Feind-Bild, eine dialektische Einheit

Das Freund-Feind-Bild ist bei unseren Studenten relativ gut ausgeprägt und stabilisiert. Es äußert sich vor allem in der Liebe zur Arbeiterklasse und ihrer Partei, in der Liebe zu unserer DDR im Freundschaftsverhältnis zur Sowjetunion und in der Bereitschaft zur Verteidigung der Erzeugnisse des Sozialismus, um nur einige Seiten des sozialistischen Wehrbewusstseins zu nennen. Die Formulierung „Haß auf den Imperialismus“ hat bereits Diskussionen aus. In der Befragung und persönlichen Identifizierung mit der These „Der Bundeswehrsoldat ist mein Feind, deshalb hasse ich ihn“ gibt es noch Einwände, Vorbehalte und Gegenargumente. Aber gerade diese zweite Seite in der Herausbildung des sozialistischen Wehrbewusstseins, nämlich die Herausbildung des Freund-Feind-Bildes als dialektische Einheit, bedarf der ideologischen Klarheit. Ist es doch ein wesentlicher Bestandteil der Klassenmoral unserer Gesellschaft. Sogar von Mitarbeitern wurde vereinbart die Frage gestellt, ob die These in solcher Gestalt formuliert werden muß. Unser Minister für Nationale Verteidigung, Armeegeneral Heinz Hoffmann, sagte im Zusammenhang mit der körperlichen Wehrerziehung:

„Aber verlangt der zuverlässige Schutz unseres Vaterlandes von jungen Menschen und künftigen Soldaten nicht weit mehr? ... Fordert er nicht, den Imperialismus nicht als Mittel als System abzulehnen und zu beseitigen, sondern diesen Haß vor allem gegen alle jene zu richten, die unser Befehlsgewalt imperialistischer Generale und Offiziere zum Angriff bereitstellen?“³⁾

Die Antwort auf diese Fragestellung findet ihre Kontextualisierung in der obengenannten These. Außerdem ist es für stabile ideologische Grundüberzeugungen charakteristisch, daß sie als persönlich bedeutsame Normen des Verhaltens und Handelns in politischen Anforderungssituationen gelten.⁴⁾ In der Tat ist die bewußte Orientierung an solchen Normen ein wesentlicher Bestandteil der politischen Sozialisation.

In dem Argument von Studenten „Wie sind ein humanistischer Staat, eine Erziehung zum Haß habe ich dabei nicht für richtig“ versteckt sich ebenfalls eine wesentliche Klassenposition. Wissenschaftler ist immer selbstkritisch, so auch eine Wissenschaftler in der Erziehung, nämlich eine ausschließliche Kritik der menschlichen Natur usw. Eine solche Denkweise ist unideologisch. Liebe und Haß, Freund und Feind sind zwei auf jedem Fall Gegensatzpaare, wobei jedoch in der sozialistischen Erziehung die Polarität in der Erziehung zur Liebe und der Erziehung zum Haß als Einheit gesehen werden muß. Allerdings ergibt sich diese notwendige Einheit in der Erziehung nicht „von sich aus“ als eine dialektische Einheit.

Das dialektische Grundgesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze weist im Besonderen auf einen möglichen Widerspruch bei dialektischen Gegensatzpaaren hin. Jede Veranschaulichung oder Veranschaulichung eines Aspektes der beiden Erziehungsebenen ist unwissenschaftlich und widerspricht dem Anliegen der klassenmäßigen Erziehung. So führt eine Veranschaulichung der Erziehung zur Liebe unweigerlich zur ideologischen Position des Pazifismus. Es ist trotz eines humanitären Ansatzes dem Wesen nach antikommunistisch, führt zur Ablehnung von Klassen-

kampf, leistet somit dem unumkehrlichen System des Imperialismus Hilfeleistung. Nur der Vollständigkeit halber sei genannt, daß die bloße Erziehung zum Haß als mögliche zweite Form der Veranschaulichung, als direkter Gegensatz zur Erziehung zur Liebe, nicht diskussionswürdig ist. Dieser Erziehungspunkt so offensichtlich gegen die Menschheit gerichtet, daß sich dessen zur Zeit nicht einmal der Klassenfeind bedient (im Gegensatz zur faschistischen Erziehung im Hitlerdeutschland). Mithin kann unsere sozialistische Erziehungsmethode nur dann als erfüllt angesehen werden, wenn wir es verstehen, die Erziehung zur Liebe zum Frieden, zur DDR und in der dialektischen Einheit mit der Erziehung zum Haß auf die Kriegstreiber, auf das menschenfeindliche System des Imperialismus zu realisieren. Die Aggressionskriege der Imperialisten, die Ereignisse in Vietnam, im arabischen Raum und anderswo, zeigen von der Unumschlichkeit des Imperialismus. Eine solche unumkehrliche Ordnung verdient den ganzen Haß aus tiefer Liebe zum Menschen. Dem obengenannten Grundgesetz der Dialektik zufolge kommt ein fester marxistisch-leninistischer Klassenstandpunkt als Treuekraft der Persönlichkeit, als sozialistisches Wehrmotiv einzig und allein in der dialektischen Einheit von Liebe zum Frieden sowie zu unseren Klassenbrüdern und Haß auf die Kriegstreiber, auf unsere Klassenfeinde zum Ausdruck.

Manipulierung im imperialistischen Staat

In dem Argument „Haß ist ein un schönes Wort. Es stößt die Menschen ab. Es ist psychologisch unklar, dieses Wort in der Erziehung zu gebrauchen“ steckt nur ein körnerne Wahrheit, jedoch ein ganzer Sack voller ideologischer Unklarheiten. Wahr ist, daß dieses oder jense Wert historisch bedingt einen „guten“ oder „schlechten“ Klang hat.

Diese Tatsache wird vom Klassenagitor, und zwar in raffinierter Weise und psychologisch geschickt, eingesetzt zur Manipulierung der Menschen. Besonders richtet sich diese Taktik des Klassenfeindes auf unsere Jugend, will deren politische Überfahrenheit ausnutzen. Aber Worte wie „Freiheit“, „Menschenwürde“, „Friedensliebe“ u. v. a. sind zwar Begriffe von „gutem“ Klang, im Imperialismus jedoch und im Munde Brandts nur hohle Phrasen, die nicht die objektiven realen gesellschaftlichen Verhältnisse im Imperialismus widerspiegeln. So gebrauchte und gebrauchte der Klassenfeind das durch den Hitlerfaschismus in Verfall getretene Wort „Diktatur“, um unsere Arbeiter- und Bauernmacht als Diktatur des Proletariats zu diffamieren und mit der dem Wesen nach völlig antagonistischen Form der Diktatur im Imperialismus auf eine Stufe zu stellen und damit die eigene Ausbeuterhaltung zu heiligen. Wie wir es durch unsere wissenschaftliche und partielle Erziehung erreicht haben, den Begriff „Diktatur des Proletariats“ als Ausdruck der höchsten Form der Demokratie und der Menschlichkeit mit Stolz und Achtung zu gebrauchen, ebenso werden unsere Studenten auf der Grundlage marxistisch-leninistischer Erkenntnisse als Ausdruck der Einheit von Denken und Handeln den Begriff des Hasses gegenüber unseren Klassenfeinden mit Leidenschaft und innerem Überzeugen anwenden lernen. Die Erkenntnis, daß einige Studenten zwar als richtig anerkennen: „Die westdeutsche Bundeswehr ist ein Feind des deutschen Volkes, deshalb hasse ich sie“, die These „Der Bundeswehrsoldat ist mein Feind ...“ hingegen ablehnen, ist Zeugnis mangelnder Logik in ihrem Denken. Denn gilt die Prämisse „Die Bundeswehr hasse ich“ als wahr und das weitere „In der Bundeswehr sind Soldaten“, so gilt auch der Schluß aus diesen beiden Voraussetzungen „Der Bundeswehrsoldat hat mein Feind“ als wahr. Das ist die zwingende Konsequenz der Logik des Denkens, eine Seite der Wissenschaftlichkeit.

Auch in dem von den Studenten geäußerten Einwand „Der Bundeswehrsoldat ist durch das Wehrpflichtgesetz zum Dienst in der westdeutschen Armee gezwungen. Somit ist er doch nicht unbedingt mein Feind, sondern als Arbeiter sogar mein Klassenkamerad“, bleiben mehrere Aspekte der Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit unberücksichtigt.

Eine unveränderliche marxistisch-leninistische Grundposition ist die Lehre von Staat als Machtmittel der jeweils herrschenden Klasse. Auch die Armeen als Bestandteil der Staatsmacht, die westdeutsche Armee als Machtmittel unseres Klassenfeindes, des westdeutschen Imperialismus, wissenschaftliche Erkenntnisse sind dem Wesen nach objektiver Natur. Sie sind wahr, und zwar unabhängig vom Wissen, vom Wollen, von der Anerkennung des einzelnen. Wenn der Imperialismus als Klassenfeind unserer ganzen Haß verdient, dann auch sein Staat, dann auch seine Armee als ein Machtmittel dieses Staates, dann auch der einzelne Bundeswehrsoldat als Soldat des Imperialismus. Die Dialektik von Objektiven und Subjektiven wird eben besonders in der konkreten Person des Soldaten sichtbar. Die soziale Herkunft ist kein Alibi für Freund oder Feind. Nur anhand der Kinetik seiner objektiven Stellung im jeweiligen sozialen System ist eine partielle Wertung möglich. Die marxistische Staatstheorie kann heute in aller Welt studiert werden.

„Der Bundeswehrsoldat könnte doch mein Klassenbruder sein und verdient somit keinen Haß!“ ist als Einwand nicht haltbar.

Die Geschichte der jüngsten Vergangenheit, so der Kampf der internationalen Brigaden in Spanien, der Widerstandskampf während des Fas-

chismus – der übrigens Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft verunglückte – das Wirken der Soldaten und Offiziere im NKFD während des zweiten Weltkrieges und andere Beispiele, aber auch unsere Kommunikationsmittel bieten genügend Möglichkeiten, die richtige Seite im gesellschaftlichen Fortschritt zu erkennen und zu finden und als Arbeiter in Westdeutschland eine revolutionäre Klassenposition einzunehmen.

Die Lüge von den innerdeutschen Gemeinsamkeiten

Die soeben geführte Argumentation gilt im grundsätzlichen auch für die Bemerkungen einzelner Studenten, „Der Bundeswehrsoldat kann mein Onkel, mein Bruder, sogar mein Vater sein“. Diese subjektiven Momente ändern nichts am bereits charakterisierten Wesen des Bundeswehrsoldaten. Man sollte auch nicht die Augen davor verschließen, daß ebenso wenig wie die soziale Herkunft das Verwandtschaftsverhältnis ein objektives und wesentliches Kriterium für das Freund-Feind-Verhältnis sein kann, ich erinnere an die Machtkämpfe unter „Blutsbrüdern“ großer Fürsten- und Königsgehilfen, die in erster Linie Ausdruck unterschiedlicher Klasseninteressen waren. Ich verweise auf die unterschiedliche Klassenposition mancher Bruderspaare während des Faschismus. Ich erinnere an die Haltung der drei Prinzen in Südostasien, von denen nur der eine auf der Seite der Volksbefreiungsbewegung kämpfte. Ich erinnere sogar an die griechische Mythologie, wo Gasten- und Brudermord aus Mangel an nichts Seltenes ist, sowie an Kain, eine biblische Gestalt des Christentums, der seinen Bruder Abel aus Habgier umbrachte. Solche Mythen widerspiegeln in der ihnen eigenen Weise gesellschaftliche Zustände und Anschauungen ihrer Zeit. Der Einwand vom Bundeswehrsoldaten als Verwandtem ist somit keinen Pfifferling wert und verliert ebenso wie das Argument „Die Bundeswehrsoldaten sind doch auch Deutsche“ einen ungefestigten Klassenstandpunkt. Gerade der westdeutsche Klassenfeind, besonders der Regierungschef der Bundesrepublik, Willy Brandt, strapaziert als Vorkämpfer des Sozialismus gern das Wort von der „deutschen Gemeinsamkeit“, von „innerdeutschen Beziehungen“, nicht nur als Ausdruck der westdeutschen Bevachismus und der Alleinvertretungsmaßnahme, sondern auch zur Irreführung Leichtgläubiger. Wie einstimmig die Motivation „Das größte sind auch Deutsche“ für die Herausbildung eines sozialistischen Freund-Feind-Bildes ist, mögen folgende Ergebnisse aus repräsentativen demokratischen Umfragen in Westdeutschland belegen.⁵⁾

- Mehr als 80 Prozent der westdeutschen Soldaten und Offiziere sind bereit, die DDR mit Waffengewalt zu überfallen.
- Mehr als 50 Prozent der Bundeswehrsoldaten bezeichnen die Hitler-Soldaten als die besten Soldaten der Welt.
- 86 Prozent der Offiziere der Heeresoffizierschule II in Hamburg fordern die Erhöhung des imperialistischen Kernwaffendepots.
- Von 1980 befragten Jugendlichen im Alter von 15 bis 19 Jahren lehnen 62,5 Prozent ab, daß „Polen ein Recht auf Ostdeutschland“ hat, bezeichnen 30 Prozent Westberlin als Teil der BRD und stimmen lediglich 10 Prozent einer militärischen Abstrichung zu.

Wer angesichts solcher Ergebnisse der Meinungsmanipulation noch von „deutschen Gemeinsamkeiten“ zu sprechen wagt, hat die Friedensmission der Arbeiterklasse nicht begriffen, die auch aus ihrer historischen Rolle ergibt. Somit zeigt sich auch bei einem Studenten in seinem Freund-Feind-Bild seine Klassenmoral. Wenn wir von allen Studenten eine klare Stellungnahme, eine partielle Haltung zur Wehrpolitik unserer sozialistischen Staatengemeinschaft, ein wissenschaftlich fundiertes sozialistisches Wehrmotiv fordern, so auch deshalb, weil uns in den vier Jahren auf westdeutschen Boden ein Gegner gegenübersteht, der auf alle Arten von Aggressionsmaßnahmen marxistisch-leninistisch und auch ideologisch vorbereitet ist. In dieser Hinsicht hat der VIII. Parteitag unserer SED uns neue Ziele und Aufgaben gestellt und jedem einzelnen für die weitere Festigung der sozialistischen Staatengemeinschaft und ihren zuverlässigen militärischen Schutz eine große Verantwortung übertragen. Ein richtiges, ein sozialistisches Freund-Feind-Bild ist ein echtes Kriterium für die Reife und für den marxistisch-leninistischen Klassenstandpunkt eines jeden Studenten.

Horst Albrecht, Sektion Erziehungswissenschaften und Fremdsprachen

Quellenverzeichnis:

- 1) Entschlüsselung des IX. Parlaments der Freien Deutschen Jugend – Die Aufgaben der Freien Deutschen Jugend bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in unserem Vaterland – der DDR. In: „Junge Welt“ vom 2. Juni 1971, Seite 5.
- 2) Leonid I. Breschnew: Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU. In: „Neues Deutschland“ vom 1. April 1971, Seite 5.
- 3) Hoffmann, Heinz: Zu Problemen der sozialistischen Wehrpolitik und Wehrerziehung. In: „Deutsche Lehrerzeitung“, 20/71, Seite 10.
- 4) Vergleiche „Junge Welt“ vom 2. Juni 1971, Seite 4.
- 5) Nach Hoffmann, z. B. O., Seite 18.



Sozialistische Wehrerziehung geht jeden an!

Schutz und Frieden, und Passivität geben darf. Den Klassenkampf gegen das kapitalistische System, steht das letzte, aber mächtigste von allen bisher existierenden Amtssystemen gegenüber. Deshalb liegt vor uns noch ein schwerer und langwieriger Kampf.“ Für uns kommt es darauf an, diese Einschätzung nicht nur zu zitieren und zu interpretieren, sondern konkrete Schlussfolgerungen für die praktische Arbeit zu ziehen, alle Hochschullehrer und Mitarbeiter für diese verantwortungsvollen Aufgaben auf dem Gebiet der sozialistischen Wehrerziehung zu befähigen.

Dazu ist es u. a. notwendig, den Ablauf des 18-Stunden-Programms im Studienjahr 1970/71 kritisch zu analysieren und Schlussfolgerungen für das folgende Studienjahr zu ziehen.

Die FDJ-Grundorganisationsbedingungen sollen besser als bisher mit den Arbeitsgruppen für sozialistische Wehrerziehung der Sektionen zusammenarbeiten.

In jedem Kampfprogramm zur Erreichung des Titels „Sozialistisches Studienkennzeichen“ müssen Vereinbarungen auf wehrpolitischem und wehrsportlichem Gebiet enthalten sein.

Im einleitenden Referat des Genossen Zefriedrich von der Militärischen Abteilung VI über die Entwicklung der NVA zu einer schlagkräftigen modernen Armee und die

sich daraus für uns als Kräfte ergebende Aufgaben wurde insbesondere von der Einschätzung des internationalen Kräfteverhältnisses in den Dokumenten der Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien und des XXIV. Parteitages der KPdSU.

Sehr interessant für die Anwesenden waren die exakten Darlegungen über das Wesen, die Ziele und Aufgaben der sozialistischen Militärdoktrin.

Es wurden aber auch solche Fra-

Leistungsfähigkeit weiter erhöhen

Das System der Landesverteidigung in den drei Bereichen des gesellschaftlichen Lebens eingebunden sind, stellt es die gesamte Bevölkerung hohe Anforderungen. Das gilt auch für unsere Studenten, die einmal als Soldat bzw. als Kadettenreserve der Landesverteidigung verantwortlich auf verschiedenen Führungsebenen tätig werden können.

Vier Wochen militärische Ausbildung bzw. Ausbildung in einem Lehrgang der Zivilverteidigung sind dafür nicht ausreichend. Die Befähigung zur Landesverteidigung ist ein dynamischer Prozess und erfordert eine entsprechende Vorbereitung.

Ein wesentliches Mittel ist der Studentensport auf allen Ebenen.

gen konkret angesprochen, wie zum Beispiel die Bereitschaft der Mitarbeiter und Hochschullehrer, ihren Beitrag zur Stärkung unserer DDR auch auf dem Gebiet der sozialistischen Wehrerziehung zu leisten.

Höhepunkt der Veranstaltung war der Film „Waffrennbereitschaft“. Hier wurde gezeigt, daß die Einheit aller beteiligten Armeen von sieben sozialistischen Staaten in der Lage ist, den Sozialismus gegen jeden Feind zu verteidigen und diesen auf seinem eigenen Territorium vernichtend zu schlagen.

Qualitative und quantitative Verbesserung der physischen Befähigung ist die Forderung; ihr Befähigung zu tragen, muß zum Anliegen aller werden und in verschiedensten Bereichen des Studentensports seinen Ausdruck finden. Das bedeutet bewußte Ringen um eine höhere Leistungsstärke, abgewandelte Anforderungen in den Wahlsportarten, Durchführung sportartspezifischer Programme mit wehrsportlichem Charakter wie militärische Mehrkampf, wehrsportliche Übungen, Selbstverteidigung und Ausdauertraining.

In Gesprächen mit Studierenden wird zwar immer wieder Interesse geäußert, allerdings ist der aktive Handlungswille unbefriedigend. Überprüfungen im Ausbildungsjahr

Die gezeigten militärischen Höchstleistungen und vor allem die Einsatzbereitschaft aller am Manöver beteiligten Truppen war für alle Zuschauer ein Erlebnis der sozialistischen Wehrerziehung zu leisten.

Im Anschluß an den Film beantworteten Genosse Major Zefriedrich und Genosse Major Kister noch Fragen zum Film und zum Referat. Die Teilnehmer dieser Veranstaltung erhielten viele wertvolle Anregungen und Informationen für ihre verantwortungsvolle Arbeit in Erziehung und Ausbildung. Mit dem Film wurde auch demon-

striert, wie sozialistische Wehrerziehung emotional wirkungsvoll gestaltet werden kann.

Wir empfehlen allen Sektionen, Lehrbereichen und FDJ-Gruppen, diese guten Erfahrungen zu verallgemeinern und zu nutzen, um auch auf dem Gebiet der sozialistischen Wehrerziehung alle zu erreichen, jeden zu gewinnen und keinen zurückzulassen.

P. Raabe
Sektion Erziehungswissenschaften und Fremdsprachen

sen und vorrangig die Einheit von sportlicher und wehrsportlicher Ausbildung zum Erreichen einer hohen physischen Leistungsfähigkeit anstreben.

Aber auch jetzt gilt es, alle Möglichkeiten zu nutzen, den Schritt zur Umsetzung der neu gesteckten Ziele zu tun. Aktive Teilnahme an sportlichen Maßnahmen, Teilnahme an wehrsportlichen Mehrkämpfen und die Beteiligung im Freizeitsport sind nur einige Möglichkeiten, um das persönliche Leistungsvermögen zum Nutzen der Gesellschaft zu erhalten und zu erhöhen und damit einen Beitrag zur sozialistischen Landesverteidigung zu leisten.

Major Thornroy